

Zeitschrift: Kinema
Herausgeber: Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband
Band: 5 (1915)
Heft: 14

Artikel: Feuilleton : Aus dämmernden Nächten [Fortsetzung]
Autor: Wothe, Anny
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-719545>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mitteilungen des Verbandes der Interessenten im kinematogr. Gewerbe der Schweiz.



Protokoll der Vorstandssitzung
vom 7. April 1915 im „Du Pont“ in Zürich.

Traktanden:

1. Finanzielles.
2. Bezeichnung der Stellvertreter im Sinne von Paragraph 21, Abs. 3 der Statuten.
3. Verschiedenes.

Die Sitzung wurde bei Anwesenheit von nur vier Vorstandsmitgliedern vom Präsidenten eröffnet. Es wäre sehr zu wünschen, daß die Herren Vorstandsmitglieder sich zahlreicher an den Verhandlungen des Vereins beteiligen würden und im Verhinderungsfalle sich schriftlich beim Präsidenten entschuldigen.

Traktandum 1 konnte nicht erledigt werden, weil die Einkassierung der Beiträge erst wenige Tage vor Abhaltung dieser Sitzung vom Quästor anhand genommen wurde und abgewartet werden muß, bis die Beiträge eingegangen sind, ehe man ein richtiges Bild vom gegenwärtigen finanziellen Stand des Vereins sich machen kann. Es wird dem Quästor empfohlen, das bis jetzt einbezahlte Geld bei der Zürcher Kantonalbank auf Konto-Korrent anzulegen.

Traktandum 2 zeitigte folgendes Ergebnis: Stellvertreter vom Präsident ist der Vizepräsident, vom Vizepräsidenten der Aktuar, vom Aktuar der Quästor und vom Quästor der Besitzer Herr Speck.

Unter dem **Traktandum Verschiedenes** wurde eine Mitteilung des Herrn Karg in Luzern behandelt. Nach seiner Angabe soll er gegenwärtig von der dortigen Polizeibehörde mit unerhörten Vorschriften chikaniert werden. Es wird beschlossen, Herr Karg solle sich vorläufig mit dem gesamten ihm zur Verfügung stehenden diesbezüglichen Material an den Aktuar des Vereins wenden, von wo aus er Rat erhalten kann. Es wäre sehr zu wünschen, wenn sich die Mitglieder in solchen Fällen immer schriftlich an die Redaktion des „Kinema“ wenden würden, damit solche Fälle, die für die Vereinsmitglieder immer interessant und belehrend sind, im Vereinsorgan öffentlich behandelt werden könnten.

Eine Beschwerde der Firma Zubler u. Co. über die Tätigkeit des Vorstandes gegen diese Firma wird gründlich untersucht und ergibt, daß die Behauptungen, die den Herren Zubler u. Co. zu Ohren gekommen sind, vollständig frei aus der Lust gegriffen sind, womit der Fall als erledigt betrachtet wird.

Eine Anregung, die allgemeine Beachtung verdient, zu Nutzen jedes einzelnen Mitgliedes gereicht, und einstimmig vom Vorstand beschlossen wurde, ist die Beseitigung der allgemein üblichen Preisermäßigungen für verschiedene Kinobesucher. Es ist Tatsache, daß einzelne Vereine und Korporationen, die Studenten u. a. in den Kinos Preisermäßigungen genießen, während anders Besucher die Eintritte im vollen Umfange zu bezahlen haben. Es wird allgemein anerkannt, daß diese althergebrachte Praxis heute als ein Unding bezeichnet werden muß und abge-

schafft werden soll. Der Vorstand wird somit nächstens an alle Kinos der ganzen Schweiz ein in allen drei Landessprachen verfaßtes Plakätschen gratis versenden und wünscht, daß dasselbe an einem leicht sichtbaren Ort bei der Kasse aufgemacht wird, daß von diesem Zeitpunkte an alle Kinobesucher strengste Durchführung der Neuerung sich zur Pflicht machen und allfällige Fehlbarz dem Vorstand sofort zur Anzeige bringen. Leute, die eventuell wegen der Abschaffung der Ermäßigungen reklamieren — was ja zu erwarten ist — verweise man auf den Besluß des Vorstandes, der aus den erwähnten Plakätschen ersichtlich ist.

Eine weitere Stellungnahme des Vorstandes gegen die bisherige Unterstellung der zürcherischen Kinobesucher unter der Kategorie „Markt- und Haussierwesen“ und somit gegen die Errichtung enormer Steuern wurde bei schon vorerstiger Zeit nicht mehr spruchreif und wird an einer späteren Sitzung, die am 20. April 1915, abends halb 4 Uhr, im „Du Pont“ stattfinden soll, zum Schluß beraten werden.



Feuilleton.

Nachdruck verboten.

Aus dämmrunden Nächten.

Roman von A. Wothe.

Copyright 1910 by Anna Wothe, Leipzig.
(Fortsetzung.)

Roman wird mich auf der Station erwarten. Den Wagen schicke ich dir von dort zurück. Um den Hals der braunen Gret will ich noch einmal meinen Arm legen, sie soll die meine letzten Grüße sagen.

Wohin wir gehen, weiß ich nicht, ich will es auch nicht wissen. In Tod und Verdammnis gehe ich freudig mit ihm! Roman sagt, wir gehen in ein schönes, fremdes Land, und dort, dort werde ich sein Weib. Begreifst du die Seeligkeit, kannst du sie fassen?immer mit ihm und immer sein! Auf den Knien möchte ich liegen und weinen vor Glück und Weh.

Wenn ich nur nicht so bettelarm wäre. Roman ist so reich. Seine Mutter erzählte mir von einem wunderbaren Haus in einem Paradies, wo immer die Blumen blühen, ein Haus, das aus weißem Marmor erbaut ist. Ich habe nichts als die Papiere, die du mir an meinem siebzehnten Geburtstag gabst. Das Erbteil meiner Mutter, damit ich lernen sollte, mit dem Gelde umzugehen. Ich weiß nicht, ob es viel ist, 200,000 Kronen, aber ich meine, es ist doch ein Schatz für mich.

Ich küss dir dafür im Geiste deine lieben Hände, denn so ganz ohne Mittel, ach Ingvelde, ich hätte mich wirklich geschämt, so arm zu Roman zu kommen.

Er hat mir verboten, irgend etwas aus dem Ramsahof mitzunehmen. Nur das Geld und die Schmuckstücke, mit denen du mich immer reichlich bedacht, hat er mir auf die stürmisichen Bitten erlaubt. Ich bin ihm doch ungehorsam gewesen, aber ich glaube nicht, daß es Sünde ist. Das elfenbeinerne Kreuzifix dort an der Wand, bei dem du mir erzähltest, daß die Mutter es mir einst sterbend auf die Brust und Stirn gelegt, das Kreuzifix, bei de midu geschworen, Ingvelde, mich zu lieben, als wäre ich dein eigenes Kind, das nehme ich mit mir, es soll mich geleiten als das einzige Liebe aus der Heimat in ein neues, fremdes Leben.

Forsche und suche nicht nach mir, laß mich auch nicht verfolgen, denn lieber ginge ich freiwillig in den Tod, ehe ich wieder zurück in den Ramsahof kehrte. Du wirst mich

nicht finden, alle Spuren werden verwischt sein, beweine mich, als wäre ich gestorben, aber höre nicht auf, mich zu lieben, für mich zu beten.

Nun lebe wohl, du mein Mütterlein, wie unsagbar habe ich dich immer geliebt. Mit tausend Tränen fasse ich deine lieben Hände. Könnte ich sie für immer halten. Aber ich darf nicht, seine Stimme ruft. Ich höre sie zu jeder Stunde, durch Nacht und Graus, in Not und Tod, immer ruft sie mich zu ihm. Für vel!

Wenn die brausenden Wasser gehen in dämmernden Nächten, wenn die Sonne mit bleichem Glanz geheimnisvoll über dem Fjord liegt, dann werde ich deiner gedenken, dann denke auch meiner, wie man einer Toten gedenkt.

Dein einst so geliebtes Kind, deine arme, kleine Schwester Magna."

Ein Schluchzen quoll aus Ingveldes Brust, ein qualvolles Schluchzen.

"Unglüchliches, verbündetes Kind", rang es sich aus ihrem Munde.

Sie stürzte auf die kleine Perlenkappe aus Goldgespinst mit den verblühten Rosen zu, die Magna noch gestern getragen und preßte sie heiß an den Mund. Dann aber ging ein Schauer über ihren Leib. Ihre holde, junge Schwester, die lag jetzt vielleicht in den Armen eines fremden Mannes und sein Mund trank ihre Küsse.

Wie Wahnsinn kam es plötzlich über Ingvelde. Nein, sie durfte diesem Menschen ihr Kleinod nicht lassen. Mit allen Mitteln wollte sie um Magna kämpfen und wenn sie den Entführer mit eigner Hand töten müßte, frei sollte und müßte Magna von ihm werden.

Hastig barg sie Magnas Brief, dann schritt sie eiligt in das Wohnzimmer, wo Harald Raßmussen schon unruhig wartend am Fenster stand.

"Bei meinem Verbot in Bezug auf die Dienstleute bleibt es", antwortete Ingvelde kühn auf seinen ernstfragen Blick. "Der Name meiner Schwester wird auf dem Ramsahof bei sofortiger Dienstentlassung nicht mehr genannt. Sie aber bitte, alles, was geschehen kann, um den Flüchtlings wieder zurückzubringen, zu veranlassen. Scheuen Sie keine Mittel, keine Kosten. Benachrichtigen Sie die Behörden, nur schaffen Sie mir das Kind wieder her, das verbündete, unmündige Kind."

Ich habe, ihre Erlaubnis vorausgesetzt, schon vor einer Stunde an Mister Illings telegraphiert, in einer Stunde kann er hier sein. Er war es, der mich, und wenn ich nicht irre, auch Sie vor dem Baron warnte. Er ist der Einzige, der vielleicht Auskunft über ihn geben und uns helfen kann, die richtigen Wege einzuschlagen. Mister Illings ist bei Ihnen zwar fremd, aber ich habe ein felsenfestes Zutrauen zu ihm. In der einen Nacht, die er hier im Ramsahof zubrachte, hatte ich Gelegenheit, noch lange mit ihm zu plaudern. Ich denke, man kann ihm vertrauen, meinen Sie nicht auch?"

Wie seltsam das war. Wieder stieg eine leise Unruhe in Ingvelde auf und heiße Glut färbte ihre Wangen. Warum überkam sie nur immer ein so merkwürdig wehes und doch so heißes Glücksgefühl, wenn sie an den Mann mit den ernsten Augen dachte, der auch ihr, das fühlte sie wohl, besonders wohl gesinnt war.

Und die blauen Augen des Inspektors schauten so seltsam forschend in die ihren, als wollten sie ihr bis auf den Grund der Seele dringen.

"Es bleibt Ihnen natürlich unbenommen, Mister Illings ins Vertrauen zu ziehen oder nicht", bemerkte der Inspector, als Ingvelde auf seine Frage stumm blieb, "ich wollte nur nichts unversucht lassen, was geneigt erschien, Licht in die Sache zu bringen."

Ingvelde neigte zustimmend das Haupt. Zufällig fiel dabei ihr Blick in den Spiegel, und von einer seltsamen Scheu besogen, blickte sie plötzlich an ihrem Anzug herunter. Sie trug noch das lose, schnell übergeworfene Morgenkleid, das noch nicht einmal ordentlich geschlossen war, und das lange Haar hing wirr und leuchtend über den Rücken herab.

Purpurglut färbte jetzt Ingveldes Antlitz, als sie mit beiden Händen ihr Haar zusammenfassend, ohne eine Wort aus dem Zimmer floh.

Raßmussen schloß wie erschauernd die Augen.

"Sie ahnt gar nicht, wie schön sie ist", murmelte er, "wenn sie einmal ganz Weib ist, wenn nicht Härte ihren

Mund verschließt und ihren Blick eisig macht. Sie hat ein starkes Herz und einen festen Willen, diese Ingvelde Skaare. Über dieses starke Herz kann auch leidenschaftlich lieben und tausend süße, heiße Wonnen geben, dem, der es weckt."

Eine Weile stand er noch sinnend, dann aber stürmte er hinaus. Den holden, kleinen Flüchtlings wollte er seiner stolzen Herrin wieder bringen, das war der sicherste Weg zu ihrem Herzen. Suchte er denn ihr Herz?

Unmutig über sich selbst, schüttelte er den Kopf, und wenige Minuten später sauste er mit einem Karriol den Weg nach Gudwangen dahin, um die erforderlichen Depeschen aufzugeben.

Über dem Ramsahof hingen drohende Wolken und fahle Blitze zuckten daraus hernieder.

Als spät am Nachmittag der Regen in Strömen niederrauschte, bog auch Mister Illings Karriol in den Ramsahof ein.

In dem weiten, braungetäfelten Saal standen sie sich, wie vor wenigen Tagen, wo sie sich das erste Mal gesehen, gegenüber, Mister Illings und Ingvelde Skaare.

Ingvelde hatte wieder ihre Hardanger Tracht mit der buntgestickten weißen Schürze und dem roten Mieder über dem weißen Hemd angelegt, und ihr Auge blickte küh und ernst, als hätte es niemals so heiß geweint, und doch meinte der ernste Mann, der vor ihr stand, den wilden Schlag ihres Herzens, die qualvolle Angst zu spüren, die sich hinter ihrer äußeren Gelassenheit verbarg.

Diesmal brannten keine Wachskerzen an den Wänden wie damals, als Magna Skaare zum letzten Mal in diesem Saale geweilt, diesmal quoll kein Rosenduft von den schweren Eichenfächeln herüber, wo nur eine verdeckte Lampe brannte, die matt den großen Raum erhelle.

Als wäre alles gestorben, so wehte es durch den großen Saal, und Mister Illings empfand das, als hätte ihn selbst eine geistige Hand berührt.

"Das ist alles, was ich Ihnen über den Baron Bonato berichten kann, Fräulein Skaare", schloß er eine längere Auseinandersetzung.

"Ich danke Ihnen von ganzem Herzen. Gibt es auch wenige Anhaltspunkte, so zeigt es mir doch, daß meine Befürchtungen nur zu begründet sind. Hätte ich doch mehr auf Ihre Warnung geachtet, hätte ich doch mit unerbittlicher Konsequenz mein Kind von diesen Abenteurern ferngehalten und rücksichtslos mein Haus von ihnen gefäubert, ehe es zu spät war. Aber die Schen, den Fremden wære zu tun, ohne Beweise gegen sie vorzugehen, nur weil ich eine unbezwungliche Abneigung gegen diese Leute empfand, erschien mir kleinlich und meiner nicht würdig."

Mister Illings ging ruhig in der weiten Halle auf und nieder. "Daz ich auch so töricht war", murmelte er vor sich hin, und laut fügte er hinzu:

"Es ist mir jetzt selber kaum begreiflich, daß ich mich durch den andern Männer täuschen ließ. Auf dem Schiff schon hatte ich die feste Überzeugung, in dem Baron einem Menschen zu begegnen, den ich einst in einer recht bedenklichen Situation kennen lernte. Ich hatte das Gefühl, als müßte ich das junge Wesen, das, wie ich hörte, allein reiste, und an welches sich die Bonatos so ausdauernd attachierten, schützen. Aber ich empfand es auch wieder als eine Zudringlichkeit meinerseits, ihr meinen Schutz, den sie gar nicht begehrte, aufzudrägen. Als ich den Namen des Barons in Erfahrung brachte, wurde ich auch wieder unsicher, denn der Mann, den ich meinte, hieß, wie ich schon bemerkte, Graf Zwiedorsky. Daz Baron Bonato mit diesem Grafen identisch ist, unterliegt mir jetzt gar keinem Zweifel. Wir müssen nun zunächst versuchen, Erfundigungen über das Vorleben der beiden Genannten und der seltsamen Mutter, die mir die treibende Kraft bei der ganzen Affäre zu sein scheint, einzuziehen. Da Sie keinen andern Anhaltspunkt haben als den, daß die Baronin angeblich in Paris ein Heim besitzt, wird das ja mit einigen Schwierigkeiten verbunden sein. Ich werde aber mit Ihrer Erlaubnis gleich morgen nach Bergen fahren, um mit einem erfahrenen Detektiv Rücksprache zu nehmen. Sie können verichert sein, daß solche Leute die schwierigsten Dinge mit der größten Delikatesse erledigen."

(Fortsetzung folgt.)